

## **Mehrsprachigkeit, Integration. Next Generation.Komm**

### **Doppeltagung an der VHS Ottakring, 22. und 23. April 2010**

Der Donnerstag Nachmittag wurde mit einem Vortrag von **Dr. Klaus-Boerge Boeckmann** eingeleitet, außerordentlicher Prof. an der Uni Wien für Deutsch als Fremdsprache (DAF) und Deutsch als Zweitsprache (DAZ) am Institut für Germanistik.

#### **mehr.sprachen.mehr.wert**

Für ihn ist Mehrsprachigkeit immer noch ein Expertenthema, in der Allgemeinheit wird es nicht oder selten thematisiert.

Österreich ist nicht wirklich ein mehrsprachiges Land. Laut einer Studie sprechen 95,5% deutsch, 1,1% eine der Volksgruppensprachen, 2,9% eine der Volksgruppensprachen, 2,9% eine europäische Sprache und 0,4% eine außereuropäische Sprache.

Auch in Bezug auf Sprachunterricht in der Schule hinken wir hinterher: nur 1,5 Sprachen werden in der Sekundarstufe I angeboten, nur 1,9 Sprachen in der Sekundarstufe II.

Ein kurzer geschichtlicher Überblick zeigt, dass Bilingu(al)ismus noch bis in die 80er Jahre als Gefahr gesehen wurde und dass manche dieser Vorurteile bis heute überlebt haben: er führe zu Passivität und Konformismus, steigere die Neurosegefahr und verstärke die Neigung zur Schizophrenie!

Auch die Definition von Mehrsprachigkeit hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt: von der perfekten Sprachbeherrschung in allen Sprachen hin zur Verwendung als Kommunikationsmittel auf dem individuell erforderlichen Niveau.

Der gemeinsame europäische Referenzrahmen (GERS) berücksichtigt diese individuelle Spracherfahrung und erlaubt daher eine genauere Beschreibung der einzelnen Fähigkeiten.

Boeckmann bezeichnet die individuelle Mehrsprachigkeit als einen Normalzustand, sie müsse als solcher und nicht als Elitekompetenz gesehen werden. Sie sei dynamisch und veränderlich und bedeute eine effiziente, bedarfsgemäße Sprachbeherrschung bzw. -verwendung.

Bei den Wegen zur Mehrsprachigkeit unterscheidet der Vortragende zwischen jenen ohne und jenen mit Unterricht. Erstere bezeichnet er als lebensweltliche Mehrsprachigkeit (bei Kleinkindern bis 3 Jahre handelt es sich um mehrsprachigen Erstspracherwerb, bei Kindern über 3 und Jugendlichen um Zweitspracherwerb beispielsweise im Zuge der Immigration - für Erwachsene "funktioniert" dieser Spracherwerb eher schlecht). Zweitere beziehen sich auf Sprache als Gegenstand wie im Falle von Fremdsprachenunterricht (in der Schule oder in Kursen) sowie auf Sprache als Mittel beispielsweise wenn ein Fach in einer Fremdsprache unterrichtet wird.

Eine Graphik, in der alle diese Elemente verknüpft waren, verdeutlichte die Erfolgchancen beim Spracherwerb und die Möglichkeiten diese zu maximieren oder zu minimieren. Ein besonderes Problem entsteht durch Submersion (=Unterdrückung) der Erstsprache insbesondere durch den Abbruch des Erstspracherwerbs, der zu sogenannter "Halbsprachigkeit" führen kann.

Heute wird Mehrsprachigkeit als zusätzliche Bildung und daher als Reichtum angesehen, die das Leben zwar nicht einfacher, aber reicher mache.

Studien belegen:

- größere kognitive Flexibilität (executive control = Selbstorganisation des Gehirns)
- besseres Abstraktionsvermögen bei Wort-Gegenstand-Beziehung
- Möglichkeiten zum sprachlichen, kulturellen und konzeptuellen Transfer (Bsp. Aufsätze - es fällt diesen Kindern mehr ein)
- kreatives, unabhängiges Denken (nicht gefangen in der Denkwelt **einer** Sprache)
- höheres metalinguistisches Bewusstsein (sprachgewandter und sprachinteressierter)
- bessere analytische Fähigkeiten (Umstrukturierung und Trennung)
- größere soziale Sensibilität (toleranter, offener, anpassungsfähiger, mehr interkulturelle Kompetenz)

Wie wird man mehrsprachig?

- konventionelle Sprachkurse und/oder Sprachunterricht
- früher Lernbeginn (Bsp. Kindergarten): funktioniert am besten mit Sprachen, die auch im Alltag der Kinder vorkommen, also eher nicht Englisch, sondern je nach Umgebung Türkisch, BKS,...
- Fremdsprache als Arbeitssprache (CLIL = content and integrated language learning)
- Mehrsprachenunterricht: verwandte Sprachen lassen sich gemeinsam erlernen (Bsp. Russisch und Serbisch)
- Sprachbegegnung
  - Tandem (zwei Personen unterschiedlicher Erstsprache lehren den jeweils anderen ihre Sprache)
  - interkultureller Sprachaustausch (an Sprachgrenzen)
  - Austauschprogramme (Erasmus, Comenius,...)
  - "Deutsch im Park" - Projekt aus Zürich, bei dem junge Mütter mit Migrationshintergrund im Park angesprochen werden und ihnen dort Deutschunterricht, -konversation angeboten wird
- informelles Sprachenlernen
  - Reisen auch immer ein sprachliches Abenteuer
  - Mehrsprachigkeit in der (städtischen) Umgebung erleben
  - Mehrsprachigkeit von Konsumgütern (Betriebsanleitungen,...) nützen
  - Medien in mehreren Sprachen konsumieren

Prof. Boeckmann fordert alle Beteiligten dazu auf, Mehrsprachigkeit im Alltag und in der Gesellschaft sichtbar zu machen und empfiehlt auch das europäische Sprachenportfolio als Instrument zur Reflexion über die eigenen Kompetenzen.

Mehr Informationen über seine Forschungen und Publikationen findet sich auf <http://kbb.mine.at>

Der folgende Workshop - ich hatte mich für "Jugendliche Lernende" entschieden (es gab auch Kindergarten und Erwachsenenbildung) war sehr interessant, da er von einer hochmotivierten, gut ausgebildeten und engagierten DAZ/DAF Lehrerin des JUBIZ an der VHS Ottakring geleitet wurde, die uns einen sehr guten Einblick in ihre Arbeit mit den Jugendlichen gab und äußerst praxisnah die Möglichkeiten und Herausforderungen schilderte mit denen sie tagtäglich konfrontiert ist. Bei ihrer Tätigkeit geht es nicht allein um die Vermittlung der Sprachkenntnisse, sondern (vielleicht sogar in erster Linie) um den Aufbau einer Vertrauensbasis, der Stärkung des Selbstvertrauens ihrer KursteilnehmerInnen und eine umfassende - auch psychologische - Betreuung. Der vielstrapazierte Begriff des "ganzheitlichen" Unterrichts wurde von ihr in geradezu idealer Art und Weise verkörpert und vorgelebt. Ich denke, dass das ein hervorragendes Beispiel dafür ist, was alles möglich ist und wie unsere LehrerInnen in Zukunft ausgewählt und ausgebildet werden müssen!!

2. Tag

### **Sprachen können – Was heißt das? Was bringt das?**

Univ. Prof. Mag. Dr. Inci Dirim, Universität Wien

*Univ. Prof. Dr. Dirim lehrt seit März am Germanistischen Institut der Universität Wien Deutsch als Zweitfach, vorher war sie Professorin an der Universität in Hamburg.*

Zu Beginn ihres Vortrages verweist **Univ. Prof. Dr. Dirim** auf eine Prognose, die besagt, dass es im Jahr 2040 in Köln keine sprachliche Mehrheit mehr geben wird, auch keine deutschsprachige. Sprachliche und kulturelle Vielfalt wird dauernder Bestandteil der europäischen Wirklichkeit. Mehrsprachigkeit ist eine Tatsache, die man als Ressource nützen sollte.

Im Jahr 2001 gaben 65% der Einwohner Hamburgs an zu Hause Deutsch zu sprechen, 10,5% Türkisch. Der Rest verteilte sich auf viele andere Sprachen.

### **Was bedeutet migrationsbedingte Mehrsprachigkeit?**

Früher ging man davon aus, dass die Migrantensprachen im Lauf der Zeit verschwinden würden,

das stellte sich als Irrtum heraus. Sie werden in den Familien weiter verwendet und bleiben über die Medien Teil des Migrantenalltags. Auch der muttersprachliche Unterricht trägt dazu bei, wird allerdings noch zu wenig angeboten.

Es spielt aber nicht nur die Familie eine Rolle, sondern in noch größerem Ausmaß der Stadtteil, in dem die Kinder wohnen. (Untersuchung von Univ. Prof. Dr. Reich, Universität Koblenz).

Die Sprachen werden „sprachenteilig“ gesprochen, die Kinder können nicht beide Sprachen gleich gut. Wenn kleine Kinder sehr gut Türkisch sprechen können, sollten sie zuerst in Türkisch alphabetisiert werden.

Migranten aus verschiedenen Ländern übernehmen jeweils Sprachteile der verschiedenen Sprachen und deutsche Kinder übernehmen sie ebenfalls. Es entstehen Sprachmischungen. Auf die Frage „In welcher Sprache träumst du?“ antworten Kinder/Jugendliche: „gemischt“.

Als Beispiel wird eine Mitteilung eines dänischen Jugendlichen gebracht, der vorwiegend dänisch spricht, den wichtigsten Satz seiner Botschaft aber in einem Gemisch von Englisch und Persisch ausdrückt.

Es werden neue Variationen von Sprachen entwickelt. Türkisch wird in der Türkei anders gesprochen als in Deutschland.

Interessant ist auch, wie Kinder ausgebessert werden: „Gib mir Lineal“ wird zu „Gib mir bitte Lineal“ korrigiert.

Es entsteht ein ethnolekter<sup>1</sup> Sprachgebrauch.

Multilingualität ist ein kreatives Element. Es beginnt mit der Adaptation der Sprachen, dann folgt die Aneignung und zuletzt fühlt man sich zugehörig.

Deutsch als Zweitsprache enthält ebenfalls viel kreatives Potential.

Mehrsprachigkeit bewirkt Entwicklungspotential in verschiedenen Sprachen. Sie erweitert die Kommunikationskompetenz und begünstigt die Entwicklung einer symbolischen Zugehörigkeit zu Mehrheits- und Minderheitengesellschaften.

Die schulische Situation in Deutschland ist schwierig. So wird es Schüler/innen in den meisten Schulen nicht erlaubt in den Migrantsprachen zu sprechen. Die Zukunft der schulischen Bildung ist aber mehrsprachig.

In der **Diskussion** wird zunächst der Ethnolekt angesprochen.

Er sollte nicht als Sprachschwäche gesehen werden und man sollte sich darüber nicht lustig machen. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem Jiddischen könnte man sehen. Ethnolekt wird kontextgebunden verwendet und soll die Gruppenidentität stärken. Selbstverständlich sollen aber die Migrant/innen auch die deutsche Bildungssprache erlernen.

Eine Hierarchie der Sprachen kann **Univ. Prof. Dirim** bestätigen. Allerdings hat sich eine bilinguale Klasse deutsch-türkisch in Hamburg, der man keine Chance gab, sehr gut entwickelt und deutsche Eltern geben ihre Kinder bewusst dorthin. Es gibt auch gegenteilige Tendenzen: „Strafgeld in der Schule: Treten 50 ct, Spucken 20 ct Türkisch sprechen 1 €“.

## **Workshop 2: Das, was ich wollte, kann ich hier vergessen**

Leitung Petra Amster, leitet das Projekt ISIS an der VHS Rudolfsheim

Sie betont in ihren einleitenden Worten die Mehrsprachigkeit der Wiener Schulen. 50% der Jugendlichen, die noch nicht lange in Österreich sind, schaffen es aufgrund ihrer guten Noten in weiterführende Schulen. 50% der in Österreich geborenen Jugendlichen aus Migrantenfamilien brauchen Lernhilfe.

Beispiel Natali: Sie war als kleines Kind in Österreich, besuchte den Kindergarten, begann hier auch mit der Volksschule, ging dann aus familiären Gründen nach Serbien, besuchte dort die Volks- und Gesamtschule und ein Jahr das Gymnasium.

Vor drei Jahren im Oktober musste die Familie zurück nach Österreich weil der Vater (der offenbar die ganze Zeit hier in Wien geblieben war) erkrankte. Natali hatte keine Möglichkeit die Schule fortzusetzen weil sie nicht mehr schulpflichtig war. Im Jänner besuchte sie einen Kurs beim AMS

---

1 Zu Ethnolekt siehe: <http://sciencev1.orf.at/science/news/147382>

und einen Deutschkurs und erhielt beim Zielpunkt eine (Hilfsarbeiter)Stelle. Bei Jubiz machte sie im September 2008 den Hauptschulabschluss und suchte eine Lehrstelle. Dann erfuhr sie von der Möglichkeit weiter eine Schule besuchen zu können. Im September 2009 begann sie mit der Abendschule in der HAK Hetzendorf. Sie möchte die Matura machen und dann studieren.

Ihre Schwester Anna war zum Zeitpunkt der Rückkehr noch schulpflichtig, besuchte daher die Politechnischen Schule. Sie wollte dann die Krankenschwesternschule machen, wurde aber nicht aufgenommen weil sie keinen österreichischen Hauptschulabschluss hatte. Sie holte ihn nach, wurde aber trotzdem nicht genommen, und muss zwei Jahre warten. Sie geht auch in die Abendschule der HAK um diese Zeit zu überbrücken.

Solche Abendkurse werden nur in der IBC Hetzendorf kostenlos angeboten, im bfi sind sie kostenpflichtig und in der HAK Pernersdorferstraße muss man eine Arbeit nachweisen. Sonst gibt es keine Abendform einer HAK in Wien. In eine Tagesform dürfen Jugendliche mit 16 nicht mehr gehen. (Offensichtlich weil sie unterbrochen haben).

In der Klasse sind 50 Schüler/innen, zu Beginn waren es 60. Ein geringer Anteil (7 - 8) hat Deutsch als Muttersprache. Die Schüler/innen sind im Alter von 16 – 25. Unterricht ist von 17 – 22 Uhr, ohne Pause. Es werden (zumindest im 1. Jahrgang) neun Fächer unterrichtet, pro Fach gibt es eine schriftliche Arbeit am Semesterende, die man ein Mal wiederholen darf. Es wird nach dem Modulsystem gearbeitet, bei negativer Note muss nur das Modul wiederholt werden.

In der **Diskussion** wurde wiederholt angemerkt, dass Quereinsteigen in Wien in der BHS (vor allem 1. und 2. Klasse) praktisch unmöglich wäre, da die Klassen zu voll wären. Wer 16 ist, dürfe mit 14-jährigen nicht mehr in einer Klasse sitzen. In NÖ werden 16jährige hingegen in Tagesschulen genommen (Beispiele von Mödling und Wiener Neustadt wurden genannt).

Abgesehen von diesen beiden persönlichen Schicksalen meinte Frau Amster, dass sie im Projekt ISIS die Erfahrung gemacht habe, dass die Jugendlichen mit guten Noten die KMS verlassen und freudig in eine BHS wechseln, dass aber das, was in der KMS gelernt wurde, überhaupt nicht für die BHS reicht, weder sprachlich noch inhaltlich! ISIS wird sehr gut angenommen, es kommen bereits Jugendliche aus über 30 Schulen zu ihnen. (Geplant war es als eine Lernunterstützung mit Berufsorientierung für Schüler/innen des 15. Bezirkes). Vor allem Anna lobte ISIS sehr.

### **Workshop 5 „Ohne Eltern geht's nicht“**

Der Workshop befasste sich mit dem Verein "Miteinander lernen - birlikte ögrenelim", einer Organisation, die seit 28 Jahren im 16. Bezirk tätig ist und Bildungs- und Sozialberatung sowie Lernbetreuung und psychologische Dienste anbietet. Der Verein wird von 11 Frauen geführt, davon stammen die Hälfte aus der Türkei. Sie haben ihr Dienstleistungsangebot im Laufe der Jahre stark erweitert und den Wünschen und Bedürfnissen in ihrer Umgebung angepasst.

Es umfasst heute Kurse zur Alphabetisierung, Informationsveranstaltungen zu unterschiedlichsten Themen (Gewalt in der Familie, Mundhygiene, Schulfragen,...), Familien- und Erziehungsberatung, etc. weitere Infos unter: [www.miteinlernen.at](http://www.miteinlernen.at)

Nach Aussagen der Workshopleiterin, die nach einem Pädagogikstudium in der Türkei nach Österreich gekommen ist, hier Deutsch gelernt hat und ein Doktoratsstudium absolviert hat, ist es wichtig, die Eltern in die Bildungsarbeit miteinzubeziehen. Da diese aber oft kaum Deutsch sprechen und sich daher in der Schule nicht zeigen wollen, ist der Verein ein gute und mittlerweile sehr bekannte und anerkannte Anlaufstelle. Auch Lehrer hätten diese Chance in der Zwischenzeit erkannt und würden SchülerInnen die Kontaktaufnahme mit dem Verein empfehlen. Sie bieten den Eltern alle Informationen auf Türkisch und begleiten sie bei Bedarf auch bei Eltern-Lehrer-Gesprächen, wenn dies erforderlich ist. Sie ist der Meinung, dass es in erster Hinsicht um den Abbau sprachlicher aber auch sozialer Barrieren geht, denn viele Familien kämen aus Dörfern im Osten der Türkei und hätten auch dort nie in einer Großstadt gelebt, seien also mit urbanem Leben und Gebräuchen allgemein nicht vertraut und hätten Angst vor Identitäts- und Kulturverlust sowie Minderwertigkeitskomplexe.

Ihre Begleiterin, eine Schülerin mit Migrationshintergrund aus Indien, erzählte, dass ihre Mutter zu-

nächst allein in Österreich war und durch ihren Beruf als Pflegerin und in Kursen Deutsch gelernt hatte, bevor sie sie nachkommen ließ. Sie habe sich immer sehr für ihre Tochter eingesetzt und auch für ihre schulischen Belange interessiert. An Sprechtagen und Elternabenden habe sie grundsätzlich immer teilgenommen und sich oft mit mehr Lehrern unterhalten als der Tochter lieb war! Das Mädchen ist der Ansicht, dass gute Kenntnisse der Landessprache sowohl Eltern als auch Kindern bessere Möglichkeiten eröffnen, sowohl in Bezug auf Arbeitsplätze als auch in der Kommunikation mit Behörden und anderen Institutionen. Ihre Erstsprache verwendet sie vorwiegend in familieninterner Kommunikation und Englisch ist ihr in allen Bereichen (IT,...) hilfreich.

## **Fragen beziehungsweise Forderungen aus den fünf Workshops**

### **WS 1 „Nicht anerkannt“ - Sind mitgebrachte Kompetenzen von Migrant/innen in Österreich nichts wert?**

- Warum werden oft Ausbildungen, die Migrant/innen mitbringen, in Österreich nicht anerkannt, bzw. hängen oftmals von der Willkür der Ausbildungsstätten ab?
- Wie kann man in Zukunft auf außerschulische Kompetenzen besser eingehen und sie beruflich verwerten, bzw. von ihnen Gebrauch machen?

### **WS 2 „Das, was ich wollte, kann ich hier vergessen...“ Keine Chance auf (Aus)bildung für jugendliche Migrant/innen in Österreich?**

- Transparenz bei der Aufnahme in weiterführende Schulen, Ausbildungsgarantie auch für Schulen bei Platzmangel
- Fortführung der begonnenen Schulkarriere, Anerkennung von Schulabschlüssen und Schuljahren, die nicht in Österreich absolviert wurden
- Tagesschulformen (mittlere u. höhere Schulformen) für Jugendliche über 16 Jahren schaffen

### **WS 3 „Deutsch Lernen - Deutsch prüfen: Recht/Pflicht, Sinn/Unsinn?“**

- Keinen Zwang und mehr Möglichkeiten schaffen differenziert Deutsch zu lernen
- Aufhören zu glauben, dass jemand nicht Deutsch lernen will!
- Erstsprachen und Deutsch sind gleichwertig: Mehrfachidentitäten: man nimmt Unterschiedliches gleich wichtig und das ist gut!

### **WS 4 „Was braucht ein Integrationskurs um erfolgreich zu sein?“**

- Was können wir tun, damit Kursangebote für Migrant/innen und Österreicher/innen attraktiv und möglich sind und gemeinsam besucht werden können?
- Wie flexibel kann die Wiener Volkshochschulen GmbH auf Lernbedürfnisse reagieren?

### **WS 5 „Ohne Eltern geht's nicht“ - Die Bedeutung der Eltern für den Schulerfolg und Sprachwerb. Good practice am Beispiel der Elternschule des Vereins „Miteinander lernen“.**

- Welche Möglichkeiten kann Schule leisten, um mehr Kontakt zu Eltern zu haben?
- Was muss getan werden, damit die Bedeutung der Erstsprache Lehrer/innen klar wird und in der Schule umgesetzt wird?

Im Anschluss an die Workshops fand eine **Podiumsdiskussion** mit der Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi, Angelika Hrubesch, vom Netzwerk Sprachenrechte, Mario Rieder, dem Geschäftsführer der Wiener Volkshochschulen und Ernst Orhan, einem Jugendbetreuer und Mitglied im Bundessausschuss von work@migration/GPA-DJP statt. Die Moderation hatte Olivera Stajic von daStandard.at Die Podiumsteilnehmer/innen sollten zu den Fragen und Forderungen der Workshops Stellung nehmen.

Ergebnisse der Workshops 1 und 2:

**Rieder** sieht die gesetzlichen Rahmenbedingungen problematisch, flexiblere Regelungen zur Anerkennung von Kompetenzen wären wünschenswert. Wien setzt bereits Maßnahmen. (Anm.:Steht im Widerspruch zu den praktischen Erfahrungen der beiden Schüler/innen).

Ergebnisse Workshop 4

**Hrubesch:** bestätigt, dass es derzeit Einheitssprachkurse gibt, die Kurse sollten aber nicht nur auf die Sprache ausgerichtet sein, sondern andere Elemente, wie Tanz, Kultur miteinbeziehen.

**Coudenhove-Kalergi** findet die österreichische Fremdenpolitik grauenhaft. Sie leitet „Mama lernt Deutsch“ Kurse und begegnet dort äußerst motivierten Frauen.

**Orhan** stellt das Wort Integration überhaupt in Frage. Deutschkurse sieht er als Weiterbildungsangebot. Jugendliche wollen nicht lesen, weil sie die vorgelegten Texte nicht interessieren. Er nennt gemeinsame Aktionen für Österreicher/innen und Migrant/innen wie Hipopotanz oder Theaterworkshops als zielführender.

**Hrubesch** betont die Notwendigkeit deutlich zwischen Kursen für Jugendliche oder für Erwachsene zu unterscheiden.

Workshop 5

**Orhan** beklagt die Schulbürokratie in Österreich. Eltern erhalten Verständigungen über Probleme sehr spät, die Schule kontrolliert nicht, ob die Kinder die Verständigungen weitergeben. Eltern müssen sich nach den Sprechstunden richten.

**Rieder** betont, dass die Einbeziehung der Eltern sehr wichtig für den Schulerfolg ist. Er berichtet über Erfolge, die Jubiz dabei erzielt. Eltern haben weniger Hemmungen zu Jubiz zu kommen als in die Schule. Jubiz sieht die Elternarbeit als Teil der sozialpädagogischen Betreuung der Jugendlichen. Die VHS reagieren flexibel auf die Bedürfnisse, sie müssen diese aber auch kennen.

Workshop 3

**Hrubesch** wünscht sich, dass der Mehrwert der Mehrsprachigkeit anerkannt wird. Im frühkindlichen Alter sollten mehrere Sprachen in den Bildungseinrichtungen angeboten werden, nicht nur Englisch. Sie ist gegen einen Zwang zu Prüfungen.

**Coudenhove** warnt, die Staatsbürgerschaft als alleiniges Zeichen anzusehen, dass jemand wertgeschätzt wird.

Aus dem **Publikum** wird kritisch angemerkt, dass Migrant/innen oft in Sonderschulen landen, was von **Hrubesch** bestätigt wird. Das Schulverwaltungsprogramm kennt noch nicht die Sonderzeichen, die bei Eigennamen vorkommen. Kritisiert werden auch die Sprachstandsfeststellungen im Kindergarten, die den Kindern die gesamte Schulreife absprechen, auch wenn diese nur sprachliche Defizite haben. Weiters wird bemängelt, dass Volksschullehrer/innen und Kindergartenpädagoginnen keine Ausbildung für Deutsch als Zweitsprache haben und auch nicht verpflichtet sind eine Ausbildung für interkulturelle Kompetenzen zu machen.

### **Welche Lösungen gibt es?**

**Rieder** sieht die Lösung in der gemeinsamen Schule der 10- bis 14jährigen und der Ganztagschule. Er verspricht sich auch einiges vom Generationswechsel bei den Lehrer/innen. Gegenwärtig bemühen sich die VHS so gut es geht, Abhilfe zu schaffen und haben ihr Programm verdreifacht.

Auf die Bemerkung aus dem **Publikum**, dass die Nostrifizierung der Zeugnisse in Österreich besonders schwierig wäre, meint **Rieder**, dass formale Abschlüsse zwar wichtig, aber nicht alles wären. Die VHS beraten und versuchen das Selbstbewusstsein der Menschen zu stärken. Zum Schluss ertönt der Ruf nach mehr Lehrer/innen mit Migrationshintergrund.

*Arja Krauchenberg (1.Tag, 2 Tag WS 5) und Dr. Christine Krawarik (2.Tag, WS 2)*